

Sachbuchempfehlung:

„Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient“ von Peter Scholl-Latour

Hier ist Lutz Engelmann von Radio Ginseng. Heute möchte ich ein Sachbuch von **Peter Scholl-Latour** vorstellen, das vom 22. September bis zum 19. Oktober 2014 auf Platz 1 der Spiegel-Bestsellerliste stand:

„Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient“

Für meine Besprechung nutze ich die 3. Auflage bei Ullstein, Berlin 2015, ISBN 978-3-548-37622-6.

Peter Scholl-Latour (1924 bis 2014) war ein deutsch-französischer Journalist, Publizist und Sachbuchautor. Das Buch „Der Fluch der bösen Tat“ ist sein letztes Sachbuch, man kann es als sein Vermächtnis betrachten.

Seit Anfang der 1950er-Jahre berichtete Peter Scholl-Latour als Journalist aus der ganzen Welt, insbesondere aus Afrika und Südostasien.

Seit 1978 hatte er durch seine Beziehung zu Sadegh Tabatabai, der später Regierungssprecher und Minister sowie Sonderbotschafter Irans in Deutschland wurde, Kontakt zu Ayatollah Chomeini. Nach Scholl-Latours Aussagen, hat er sogar die Verfassung der islamischen Republik Iran nach Teheran geschmuggelt, wenn auch unwissentlich. Seitdem trug er immer ein Foto von sich und Chomeini bei sich, wenn er in der muslimischen Welt unterwegs war.

2011 hat Scholl-Latour den syrischen Staatspräsidenten Baschar al-Assad interviewt.

Peter Scholl-Latour hat seit 1961 30 Sachbücher mit einer Gesamtauflage von rund 10 Millionen Exemplaren herausgebracht.

Seit 1988 ist er als freier Autor tätig und trat als Interviewpartner und Gast in Talkshows auf. Dabei sind etlicher seiner Positionen umstritten: Er war ein starker Befürworter einer gemeinsamen europäischen Verteidigung, kritisierte eine übereilte EU-Osterweiterung, sprach sich für eine nukleare Bewaffnung der Bundeswehr zum Zweck der Abschreckung aus und meinte noch nach der Krim-Annektierung, die russische Außenpolitik sei defensiv.

Ich habe Peter Scholl-Latours Sachbuch „Der Fluch der bösen Tat“ bereits 2016 gelesen und war angetan, von der Sachkenntnis, mit der der Autor über den Nahen Osten, insbesondere über Syrien und Iran, berichtet. Das, was sich dort tut, versteht man nicht ohne die konfliktreiche Religions- und Kulturgeschichte dieser Länder, die der Autor kennt.

Peter Scholl-Latour mokiert sich über die Heuchelei des Westens im Umgang mit östlichen Despoten und versucht auch, die Motivation solcher Player im Syrienkonflikt wie Assad, Erdogan oder Putin zu verstehen.

Ich habe das Buch jetzt noch einmal gelesen, um zu ergründen, was wohl Scholl-Latour heute zum Ukraine-Krieg sagen würde.

Sachbuchempfehlung:

„Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient“ von Peter Scholl-Latour

Im Kapitel „Gefangene der eigenen Lügen“ (Seite 9 bis 42) gibt Peter Scholl-Latour eine Bestandsaufnahme der politischen Lage in der Welt, bezogen auf das Jahr 2014.

100 Jahre nach Beginn des ersten Weltkriegs verbreitet die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) weltweit Angst und Schrecken, im gesamten Orient (vor allem in Syrien, der Türkei, in Israel, Ägypten, Iran, Irak und Saudi-Arabien) brechen alte Konflikte wieder auf und in der Ukraine herrscht Krieg.

Dabei meint Scholl-Latour den Krieg in der Ost-Ukraine, den er als Stellvertreterkrieg zwischen den USA und Russland charakterisiert (S. 14). Bereits auf der ersten Seite (S. 9) schreibt er: „Noch ist es hoffentlich zu früh, von ‚Sarajewo im Donbass‘ zu sprechen.“

Acht Jahre nach Scholl-Latours Tod hat sich allerdings der Krieg in der Ost-Ukraine zu einem Konflikt entwickelt, in dem mehr und mehr die gesamte Welt hineingezogen wird.

Jeder, der in Bezug auf die Ukraine Objektivität anmahnt – schreibt Scholl-Latour – werde als „Putin-Versteher“ gebrandmarkt. Dabei hätte der Westen ein, wenn auch nicht schriftlich festgehaltenes, Versprechen gebrochen, als ehemalige Ostblockstaaten in die Nato integriert wurden. Die Einverleibung der Krim wäre für Russland strategisch wichtig gewesen um zu verhindern, „dass nach Ablauf des ukrainisch-russischen Vertrages über die Krim die Flugzeugträger der US-Navy vor der glorreichen Festung Sewastopol ankern würden.“ (S. 25)

Anstatt die Verkleinerung der russischen Einflussphäre in Europa voranzutreiben, hätten Europäer und Amerikaner sich mit Russland lieber auf eine gemeinsame Allianz gegen den gewalttätigen Islamismus einigen sollen. Denn auch Russland habe ein Interesse daran, dass nicht Jihadisten z.B. über Usbekistan und Tadschikistan die zum großen Teil islamische Bevölkerung der autonomen Republiken Tatarstan und Baschkortostan infiltrieren (S. 34).

Russland werde zunehmend China in die Arme getrieben, wobei eigentlich China diejenige Macht sei, die für den Westen langfristig die größere Herausforderung darstellen wird.

Peter Scholl-Latour hält nicht viel vom Export sogenannter westlicher Werte und des American Way Of Life:

- China würde so der Anarchie ausgeliefert werden. (S. 28)
- „Sämtliche von außen ermutigten Revolten des Arabischen Frühlings zu Gunsten von Meinungsfreiheit und Parteienvielfalt strandeten ja in Militärdiktatur, Bürgerkrieg oder islamistischer Intoleranz.“, schreibt der Autor auf Seite 28.
- Die chaotische Übernahme westlicher Regierungs- und Wirtschaftsvorstellungen habe sich für Russland katastrophal ausgewirkt. Putin sei dem nicht als „lupenreiner Demokrat“, sondern als Autokrat entgegengetreten, hätte die Macht der Oligarchen gezügelt „und in die Trümmer der zerfallenen Sowjetunion den Keim eines neuen russischen Selbstbewusstseins“ (S. 24) gepflanzt.

Ich weiß nicht, ob Peter Scholl-Latour auch nach dem Überfall auf die Ukraine Russlands Politik noch als „defensiv“ bezeichnen würde. Er würde aber sicherlich eine Beendigung des Krieges unter Vermittlung des Westens fordern, bei der Putin nicht das Gesicht verliert.

Sachbuchempfehlung:

„Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient“ von Peter Scholl-Latour

Im Kapitel „Barbara und die Alawiten“ (Seite 43 bis 83) beschreibt Scholl-Latour seine Reise nach Antakya (ehemals Antiochia), einer türkischen Stadt nah der syrischen Grenze, um Informationen zum Syrienkonflikt zu sammeln. Er macht dabei Station bei der christlichen Ordensschwester Barbara, die in ihre Gottesdienste auch Alawiten und Juden einschließt, und nimmt an einer Pressekonferenz der alawitischen Gemeinde der türkischen Provinz Hatay teil.

Im folgenden Kapitel „Am Rande des Gemetzels“ (Seite 84 bis 125) beschreibt Scholl-Latour die Begegnung mit einem Offizier der Freien Syrischen Armee auf syrischem Territorium und eine Rede des türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdogan, die dieser in der Grenzstadt Reyhanli hält.

Diese für den fast 90-Jährigen strapaziösen und lebensgefährlichen Erkundungen unterbricht der Autor mit Rückblicken auf seine früheren Reisen nach Syrien und in die Türkei seit Anfang der 1950er-Jahre, gibt Einblicke in die wechselvolle Geschichte des Orients und referiert z.B. auf Seite 110 bis 112 kurzweilig über die Geschichte des Islam.

Die Kapitel der Seiten 43 bis 125 geben vor allem einen Überblick über die Gemengelage des Syrischen Bürgerkrieges im Jahr 2014, die m.E. im Wesentlichen auch heute noch aktuell ist, auch wenn einige Akteure wie al-Qaida ausgeschaltet sind.

In der türkischen Provinz Hatay an der Grenze zu Syrien, die Scholl-Latour besucht hat, gehört die Hälfte der Bewohner zu den arabischen Alawiten, das sind Anhänger einer schiitischen Religion. In Syrien gehören 12 bis 13 Prozent der Gesamtbevölkerung dieser Religion an. Die Alawiten wurden über Jahrhunderte von den Sunniten unterdrückt, nehmen aber seit der Machtergreifung durch den bekennenden Alawiten Hafez el-Assad 1970 die wichtigsten Schlüsselpositionen im Staat ein. Und sind dabei gegen die Sunniten nicht zimperlich: Bei einem sunnitischen Aufstand in der mittelsyrische Stadt Hama im Jahr 1982 wurden mindestens 20.000 Bewohner von Assads Armee massakriert.

Sollte der Sohn Hafez el-Assads, der in London ausgebildete Augenarzt Baschar al-Assad, der nach dem Unfalltod seines Bruders ab 1994 zum Herrscher über Syrien aufgebaut wurde, seinen Platz räumen, würden die Alawiten einem Genozid durch die Sunniten zum Opfer fallen. Scholl-Latour schreibt auf Seite 56: „Schon hieß es in den Aufrufen der Salafisten, Jihadisten und anderer sunnitischer Takfiri, sie würden die Christen Syriens, die immerhin 10 Prozent der Gesamtbevölkerung darstellten, nach Beirut verjagen, während die Alawiten einem erbarmungslosen Massaker ausgeliefert würden.“

Wie zur Bestätigung dieser Drohung besetzten in der Zeit von Peter Scholl-Latours Anwesenheit in der Region al-Qaida-Truppen zwei alawitische Dörfer nahe der syrisch-türkischen Grenze und schlachteten sämtliche Einwohner vom Säugling bis zur Greisin ab (S. 100).

Die Gotteskrieger erhalten dabei Unterstützung aus Saudi-Arabien, den Emiraten, der Türkei und sogar von der CIA.

Sachbuchempfehlung:

„Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient“ von Peter Scholl-Latour

Der syrische Bürgerkrieg, der mit harmlosen Protesten der Jugend gegen staatliche Bevormundung und für mehr Demokratie begann, hat sich zu einem blutigen internationalen Gemetzel ausgeweitet. In wessen Interesse liegt dies? Der Offizier der Freien Syrischen Armee, mit dem Scholl-Latour spricht, meint: Das eigentliche Ziel der Amerikaner, Israelis und Saudis habe darin bestanden, durch den Zerfall Syriens den Einfluss der Schiiten in der Region und damit vor allem den Einfluss Teherans zurückzudrängen (S. 99).

Assads Regime war und ist sicherlich brutal. Dennoch war es ein Fehler, das säkulare Syrien, in dem weitgehend religiöse Toleranz herrschte, vom Westen zum Abschluss freizugeben.

Im Kapitel „Glanz und Elend der Pahlevi“ (Seite 126 bis 157) beschreibt Scholl-Latour den Sturz des iranischen Premierminister Mossadegh durch die CIA und den britischen Geheimdienst, was er als „Urknall“ der unrühmlichen Einmischung westlicher Nationen in die Geschicke souveräner Staaten bezeichnet.

Die Region Aserbaidschan im Nordwesten Irans an der Grenze zur Sowjetrepublik gleichen Namens hatte die Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs besetzt und ihre Ideologie dort mehr oder minder erfolgreich verbreitet. 1941 wurde die sozialistische Tudeh-Partei mit finanzieller und politischer Unterstützung durch die Sowjetunion gegründet, die 1944 ins iranische Parlament einzog.

1949 wurde die „Nationale Front“, ein Parteienbündnis, das für die nationale Unabhängigkeit des Iran und die Verstaatlichung der iranischen Ölwirtschaft eintrat, u.a. von Mohammad Mossadegh gegründet. Der wurde 1951 zum Premierminister gewählt. Seine erste Amtshandlung war die Verstaatlichung der Anglo-Iranian Oil Company. Mossadegh beging den Fehler, mit der Tudeh-Partei Kontakt aufzunehmen. USA und Großbritannien zettelten einen Staatsstreich an und rechtfertigten diesen, indem sie den Aristokraten Mossadegh als Handlanger der Sowjets verunglimpften. Der Schah Mohammed Reza Pahlavi wurde so 1953 an die Macht gebracht und durch die USA mit Geld und militärischem Gerät unterstützt.

Auf den Seiten 155 bis 157 beschreibt Scholl-Latour, wie er den September 1978 in Teheran erlebt hat: Die Hauptstadt wurde durch Studentenproteste und blutige Straßenaufstände erschüttert, während gleichzeitig die Creme der iranischen Geschäftswelt, die Günstlinge des Shas im Hilton-Hotel feierten. Draußen riefen die Demonstranten „Gott ist groß und Khomeini ist unser Führer.“

Im Kapitel „Rotköpfe und Janitscharen“ (Seite 158 bis 247) gibt Scholl-Latour kenntnisreich einen Überblick über die Geschichte des Osmanischen Reiches und der heutigen Türkei.

Man erfährt auf den Seiten 228 bis 237 viel über die Alewiten der Türkei und auf den Seiten 203 bis 210 über die Staatswerdung der Kurden, mit der sich türkische Präsident Erdogan konfrontiert sieht.

Das ist alles aktuell wie nie: Am 19. Juli 2022 trafen sich die Präsidenten Irans, Russlands und der Türkei zu Gesprächen über ihre Zusammenarbeit. Erdogan erbat bei Wladimir Putin und Ebrahim Raisi Zustimmung für einen türkischen Angriff auf kurdische YPG-Milizen in Nordsyrien. Putin und Raisi erklärten kühl, sie seien strikt dagegen.

Sachbuchempfehlung:

„Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient“ von Peter Scholl-Latour

Im Kapitel „Vabanquespiel zwischen Golf und Maghreb“ (Seite 248 bis 296) beschreibt Peter Scholl-Latour das, was die Welt den „arabischen Frühling“ nennt.

Insbesondere geht er auf Libyen ein und schreibt auf Seite 264: „Nirgendwo hat sich die Heuchelei der atlantischen Diplomatie schamloser enthüllt als in ihren Beziehungen zu dem libyschen Diktator Muammar el-Qadhafi.“

Gaddafi war sich der Unterstützung des Westens 2011 im Kampf gegen die Aufständischen sicher. Als diese wegbrach, warnte er vor Anarchie in Libyen, vor Migrationswellen aus Afrika und Islamisten. Gaddafis Appell ist auf Seite 269 wörtlich abgedruckt. Heute ist Libyen ein „failed state“, ein „gescheiterter Staat“ und Gaddafis Prophezeiungen haben sich bewahrheitet.

Das Kapitel „In Erwartung des verborgenen Imam“ (Seite 297 bis 342) kann als Appell aufgefasst werden, eine der folgenschwersten Fehleinschätzungen unserer Zeit zu revidieren: dem Irrglauben, dass die größte Gefahr für den Frieden in der Region von Teheran ausgehe. Ein Nuklearschlag gegen Israel käme für die Iraner dem kollektiven Selbstmord gleich. (s. S. 336)

Das Buch „Der Fluch der bösen Tat“ endet mit einer Würdigung Peter Scholl-Latours durch seinen Freund Helmut Schmidt. Schmidt verweist auf Scholl-Latours umfassendes Verständnis der arabischen und orientalischen Welt und seine geopolitische Scharfsicht (S. 343).

Ihm ist bewusst, dass Scholl-Latours Urteil sehr subjektiv ist und er schreibt auf Seite 344: „Es ist aber gerade sein sehr subjektives Urteil, welches seine Meinungen wertvoll macht. Ich kann mich darauf verlassen: Das, was Scholl-Latour schreibt, ist kritisch geprüft, ist seine wohl erwogene Wahrheit.“